

Gott will im Dunkel wohnen

Der Dezember ist ein dunkler Monat. Auch jetzt ist es schon dunkel draußen. Bis zum Heiligen Abend, dem dunkelsten Tag des Jahres, wird das sogar noch etwas zunehmen.

Natürlich versuchen wir, dieser Dunkelheit etwas entgegen zu setzen. Der Adventsschmuck in und an den Häusern ist meist erleuchtet. Kerzenschein oder elektrische Lichterketten machen die Wohnungen hell und heimelig. In den Schaufenstern und Einkaufsstrassen wird durch Tausende von Lichtern die Dunkelheit verbannt.

Dunkelheit empfinden wir meist als bedrohlich. Viele Menschen, gerade Ältere, aber auch Kinder, gehen bei Dunkelheit nur noch ungern aus dem Haus. Die Welt sieht dann verändert aus. Vieles ist nur noch schemenhaft zu erkennen, Ängste können uns ergreifen, die manchmal noch aus uralten Zeiten herrühren und sich in unserer Erinnerung und Phantasie zu Angstgebilden zusammenziehen. Wie sehr haben Hänsel und Gretel im dunklen Wald darauf gewartet, dass der Mond aufgeht. Der Erlkönig, der in Nacht und Nebel erbarmungslos nach dem kranken Kind greift. Die Bilder der Tatort-Krimis, die im Lauf der Jahre nach meiner Wahrnehmung immer dunkler und undurchsichtiger wurden und nur noch ahnen lassen, welche Bedrohung sich in den Schatten verbirgt.

Gott will im Dunkel wohnen, heißt es in einem Adventslied von Jochen Klepper (Ev. Gesangbuch Lied 16, Vers 5). Gott ist nicht nur da, wo Licht und Freude herrscht. Gott ist da, wo Menschen im Dunkel stehen, wo Menschen durch Ängste gehen, wo sie verunsichert sind, wo ihr Leben bedroht ist. Vielleicht können wir ihn nicht sehen in all der Dunkelheit, vielleicht versperrt uns auch die Angst zu manchen Zeiten die Sicht. Wer aber davon ausgeht, dass im Dunkel nicht nur Bedrohliches steckt, der kann auch eher Hoffnung fassen und darauf warten, dass es wieder heller wird, - draußen in der Welt, aber auch drinnen in der eigenen Seele.